

## Die Ethik des (Weg-) Blickens:

- ❖ Ein Dossier von Sophie M. Anggawi für die *RespectResearchGroup*, Juli 2020

*Für mich dient die Ausstrahlung dieses tragischen Filmmaterials im Fernsehen, in Auto-Play-Videos auf Websites und in den sozialen Medien nicht mehr dem Zweck der sozialen Gerechtigkeit. Es ist nun einzig und allein ausbeuterisch<sup>1</sup> – Alissa V. Richardson*

*Was bringt es, diese Bilder zu zeigen? Um Empörung zu wecken? damit wir uns „schlecht“ fühlen; das heißt, entsetzt und traurig? um uns zu helfen zu trauern? Ist es denn wirklich notwendig, solche Bilder anzuschauen, wenn diese Schrecken in einer Vergangenheit liegen, die weit genug entfernt ist, um nicht bestraft zu werden? Nützt es uns, diese Bilder zu sehen? lehren sie uns tatsächlich etwas? Bestätigen sie nicht einfach nur, was wir bereits wissen (oder wissen wollen)?<sup>2</sup> – Susan Sontag*

In den letzten Wochen sind unsere mobilen Endgeräte förmlich explodiert mit Push-Nachrichten, Bildern, Videos, Twitter-Schockwellen. Zuerst ging es seit Februar um die Pandemie Covid-19 und die massenhaften Fallzahlen und Tode. Und nun seit einigen Wochen um das Thema der rassistischen Gewalt und die abertausenden Leben, die seit Jahrhunderten durch Rassismus verloren gingen. Wir haben Videos gesehen von George Floyd, der auf offener Straße von Polizisten auf den Boden gedrückt wurde und kurz darauf starb. Ebenso Videos und Fotos der sich daraufhin formierenden Proteste überall auf der Welt. Eine Welle von schwarzen Bildern mit dem hashtag #blackouttuesday flutete Twitter, Instagram, Facebook, als Ausdruck der Solidarität mit BIPOC (*Black, Indigenous, People of Color*) und den rassistischen Mikro-Agressionen und Übergriffen, welche diese täglich ertragen. Videoclips der Tode Rayshard Brooks und Ahmaud Auberys, sowie anderer Opfer rassistischer Gewalt, aufgenommen mit Handykameras, kursierten vermehrt im Netz. Als Ausdruck von vermeintlicher Solidarität wurden in WhatsApp-Gruppen und Chats die Filmaufnahmen der letzten Momente im Leben der aus rassistischen Motiven getöteten Menschen geteilt. In diesen Zeiten müssen wir uns die Frage stellen: Wieso schauen wir uns diese Videos an? Und ist das überhaupt ethisch vertretbar? Ist es respektvoll den Getöteten und den Hinterbliebenen gegenüber, wenn wir uns diese Bilder ansehen?

---

<sup>1</sup> "To me, airing the tragic footage on TV, in auto-play videos on websites and social media is no longer serving its social justice purpose, and is now simply exploitative" (Richardson 2020). Übersetzt von der Autorin.

<sup>2</sup> "What is the point of exhibiting these pictures? to awaken indignation? to make us feel "bad"; that is, to appall and sadden? to help us mourn? Is looking at such pictures really necessary, given that these horrors lie in a past remote enough to be beyond punishment? are we the better for seeing these images? do they actually teach us anything? don't they rather just confirm what we already know (or want to know)?" (Sontag 2003, 92). Übersetzt von der Autorin.

Eine übliche Reaktion auf diesen Denkanstoß des „Wegblickens“ ist, dass diese Bilder zirkuliert werden *müssen*, um Aufmerksamkeit zu erregen, um eine Basis für Solidarität zu schaffen, um andere Menschen dazu zu befeuern, auch zu demonstrieren. Es geht hier um die transformative Kraft der Fotografie, das „nie wieder!“-Gebot, das solche Fotografien intrinsisch tragen sollen. Aber auch wenn in den letzten Jahren, mit dem Aufkommen von Handykameras, nun viel mehr Material zirkuliert, bedeutet das nicht, dass Gräueltaten an BIPOC zugenommen haben. Sie werden nur öfter dokumentiert. Es ist schwerer sie nicht zu sehen. In diesem Sinne kann die digitale Bilder-Welle auch einen positiven Effekt auf das Verhalten vieler Mitmenschen gehabt haben, denn das Leugnen des Rassismus ist schier unmöglich geworden. Es bleibt aber dabei: Wenn wir jetzt noch nicht verstanden haben, dass rassistische Gewalt existiert und das Leben unserer Mitmenschen seit Jahrhunderten tagtäglich beeinflusst, einschränkt, bedroht, liegt es nicht an mangelnder Dokumentation. Die gab es zwar auch vor der Bilder-Sintflut, nun ist sie aber unübersehbar. Man kann sie nicht *nicht* sehen.

Einen Teil Antwort zu der Frage ob es ethischer ist von den Bildern wegzusehen – aber nicht von Diskriminierung und Rassismus selber! – mag die Lektüre von Susan A. Cranes „Chosing not to look“ (2008) geben. Diesen Artikel schrieb Crane in Bezug auf Sontags „Regarding the Pain of Others“ (2003)<sup>3</sup>. Crane stellte die Frage, ob es jemals legitim sein kann, Fotos – wie in ihrem Beispiel aus dem Holocaust – zu publizieren. Sie zu teilen, zu reproduzieren, sie lediglich zu betrachten. Auch als Dokumentationsmaterial für wissenschaftliche, historische Arbeit. Was wir letztendlich beim Anschauen dieser Bilder tun, ist die Perspektive des Fotografen anzunehmen. Von *seinem* Standwinkel ausgehend das Geschehene zu betrachten. Was bedeutet dies nun also, wenn der Mensch mit der Kamera ein Nazi-Offizier war, der KZ-Inhaftierte kurz vor ihrer Ermordung ablichtete? Die Menschen in den Fotos, die in die Kamera schauten waren nicht Menschen, die *uns* ansahen. Uns, den schockiert auf das Foto blickenden Menschen aus der Zukunft. Sie schauten in die Linse ihres Peinigers (Hirsch 2000). Susan Crane hält einen entscheidenden Punkt fest:

---

<sup>3</sup> Susan Sontags „Regarding the Pain of Others“ (Das Leiden der Anderen, 2003). In ihrem Essay beschreibt Susan Sontag das Betrachten von Fotos aus Kriegsgebieten – egal ob aus Jugoslawien, Israel und Palästina oder Ruanda. Auch wenn die Fotos vermeintlich dokumentativ sind, so wurden sie doch aufgenommen von einem Menschen mit einer eigenen Perspektive, mit einem individuellen Blickwinkel auf die Situation, den Krieg, die Krise. Objektivität ist, auch wenn es dem Medium der Fotografie oft bedingungslos zugesprochen wird, eigentlich nie gegeben. Fotos sind immer Teil und Symptom einer Weltanschauung, einer Position innerhalb des Konflikts selber. Sie werden als Dokumentation der Realität verstanden, obwohl sie doch nur eine Perspektive dieser Realität darstellen können.

*Für die Opfer sind diese Gewalttaten noch nicht „vorbei“, sondern dauern durch das Körpergedächtnis und das psychische Trauma weiterhin an. Wenn der Schmerz in ihnen verweilt, können die gegen ihren Willen aufgenommenen Fotos niemals anders betrachtet werden, als es der Blick der Nazis ermöglichte?<sup>4</sup> — Susan Crane*

Wenn wir diese Logik auf die aktuelle Situation anwenden, so stellen wir einen großen Unterschied fest: Diejenigen, die die Situationen filmen, sind nicht (immer auch) diejenigen, die die Gräueltaten ausüben oder gar befürworten. Sie sind Passanten, Fenstergucker, wohnen unfreiwillig dieser Situation bei, die sie festhalten. Die sie dokumentieren. Wohl wissend, dass dieses Material im Zweifelsfall über die Freisprechung, Entlassung oder gar Inhaftierung der Täter bestimmen könnte. Dennoch gilt: Die Bilder wurden zwar im Sinne des Getöteten, dessen Angehörigen und auch im Sinne der Gerechtigkeit aufgenommen, sie transportieren und replizieren jedoch einen Schmerz, eine Diskriminierung und Gefahr, die BIPOC täglich fürchten müssen, oder gar erleben. Damit kann es durch das ständige „Wieder-Sehen“ der Bilder zu einer Art (post)traumatischer Belastung für andere Menschen mit rassistischen Gewalterfahrungen kommen. Dazu schrieb Jamil Smith (2015) in *The New Republic*: „Wir sehen uns weiterhin diese Bilder an und re-traumatisieren uns selber, in der Hoffnung, dass diese Bilder [...] echte Reformen anregen werden“<sup>5</sup>. Der Schmerz, der in diesen Videos reproduziert wird ist für viele Menschen gelebte Realität und nicht Geschichte. Die Gräueltaten sind noch nicht „vorbei“, wie Crane es schreibt: Für BIPOC sind sie Alltag. Das Ausstellen dieser Traumata ist nicht dasselbe wie die Aufmerksamkeit auf ihre systemischen Ursprünge zu lenken.

Dabei stellt sich auch die Frage wessen Tode überhaupt so öffentlich gezeigt werden. Und welche hinter dem Schleier der Pietät verborgen bleiben dürfen. Welche Tode in der Öffentlichkeit ausgeschlachtet werden. Und welche dem öffentlichen Blick nicht ausgesetzt werden. Gerade in Zeiten des Corona-Virus wird deutlich, wie geschützt die an Covid-19 Verstorbenen vom öffentlichen Blick bleiben. In der Tagesschau werden Bilder aus deutschen Krankenhäusern lediglich verschwommen, anonymisiert dargestellt. Auf der anderen Seite werden Ausschnitte des auf dem Hals George Floyds knienden Polizisten gezeigt und sein Flehen „*I can't breathe*“ gesendet. Was ethisch ist, ist nicht das Anblicken der Bilder rassistischer Taten. Man muss die Videos nicht re-posten, um sich selbst zu vergewissern, dass man Teil einer anti-rassistischen Bewegung ist. Wir müssen uns der Frage stellen, ob es nicht respektvoller und ethischer ist, den Blick von diesen Bildern abzuwenden und ihn dorthin zu lenken, wo noch Etwas getan werden kann und muss. Meist ist der erste Schritt dabei ein langer Blick in den Spiegel.

---

<sup>4</sup> “For victims [...] the atrocities are not “over” but endure through body memory and psychic trauma; if the pain lingers in them, can the photographs taken against their will ever be viewed in the way except in the way the Nazi gaze enabled?” (Crane 2008, 321). Übersetzt von der Autorin.

<sup>5</sup> “We keep pouring on the visuals and re-traumatizing ourselves, hoping it’ll [...] inspire real reform” (Smith 2015). Übersetzt von der Autorin.

## Lektüre

### akademisch

Crane, Susan A. 2008. "Choosing Not to Look: Representation, Repatriation, and Holocaust Atrocity Photography." *History and Theory* 47: 309–30.

Dean, Carolyn J. 2015. "Atrocity Photographs, Dignity, and Human Vulnerability." *Humanity: An International Journal of Human Rights, Humanitarianism, and Development* 6(2): 239–64.

Hirsch, Marianne. 2000. "Surviving Images: Holocaust Photographs and the Work of Postmemory." In *Visual Culture and the Holocaust*, ed. Barbara Zelizer. New Brunswick, NJ: Rutgers University Press, 214–46.

Sontag, Susan. 2003. *Regarding the Pain of Others*. New York: Farrar, Straus, and Giroux.

### nicht akademisch

Richardson, Allissa V. 2020. "Why Cellphone Videos of Black People's Deaths Should Be Considered Sacred, like Lynching Photographs." *The Conversation*. <http://theconversation.com/why-cellphone-videos-of-black-peoples-deaths-should-be-considered-sacred-like-lynching-photographs-139252> (June 20, 2020).

Sentilles, Sarah. 2020. "The Viral Video of Ahmaud Arbery's Killing Shows Whose Deaths We Afford Privacy and Whose We Don't." *Vox*. <https://www.vox.com/first-person/2020/5/11/21254482/ahmaud-arbery-video-police-killing-racism> (June 20, 2020).

Smith, Jamil. 2015. "Videos of Police Killings Are Numbing Us to the Spectacle of Black Death." *The New Republic*. <https://newrepublic.com/article/121527/what-does-seeing-black-men-die-do-you> (June 20, 2020).